

Gemeindenahe



Diakonie

Diakonie wird als dienende Arbeit oder Dienst definiert. Sie schließt eine erbarrende Liebe zu den Bedürftigen in der christlichen Gemeinschaft ein. Ein Diakonos (Diener, Helfer) dient nicht unterwürfig wie ein Sklave (Doulos), sondern freiwillig wie ein Helfer, Diener (therapon).

Im engeren Sinn wird Diakonie heute als soziales Handeln im Zusammenhang mit Gemeinde oder Kirche gesehen und weniger bezogen auf den Dienst mit dem Wort.

- Gemeindefnahe Diakonie ist diakonisches Handeln, das eng mit dem Leben der Gemeinde verbunden ist.
- Von und in der Gemeinde organisiertes diakonisches Handeln
- Diakonisches Handeln ist soziales Handeln im Kontext des christlichen Glaubens.

Biblische Begründung

- Jesu Vorbild: Er selbst hat in seinem irdischen Leben immer Tat und Wort verbunden.
- Lukas 4,18: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen, er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit auszurufen und Blinden, dass sie wieder sehen, Zer-schlagene in Freiheit hinzusenden.“
- Diesen Auftrag gibt er an uns weiter.
- Johannes 20,21: „Jesus sprach nun wieder zu ihnen: Friede euch! Wie der Vater mich ausgesandt hat, sende ich auch euch.“
- Johannes 13,14 Fußwaschung: „Wenn nun ich, der Herr und der Lehrer, eure FüÙe gewaschen habe, so seid auch ihr schuldig, einander die FüÙe zu waschen.“

Bereiche des diakonischen Dienstes in der Gemeinde:

1. Persönliche Diakonie und gemeindliche Diakonie

Von Jesus Christus haben wir den Auftrag, als Christen einander zu dienen in Liebe. Das gilt zuerst unter uns als Geschwister, darüber hinaus für die, die uns nahe stehen. Dieser Auftrag gilt für jeden, der Jesus Christus als Herrn bezeugt.

Persönliche Diakonie

Sie wird von den einzelnen Geschwistern getan ohne besondere Beauftragung durch die Gemeinde, die darum auch keine spezielle Verantwortung dafür übernimmt. Diese Aufgaben sind z.B. Besuchsdienste, Familienhilfe wie Kochen, Hausaufgabenbetreuung, Babysitten, praktische Hilfeleistungen u.a. Viele Geschwister, vor allem Frauen, tun diesen Dienst regelmäßig und treu über Jahre hinweg. Es ist ein sehr wichtiger Dienst und steht unter einer großen Verheißung. Doch braucht eine Gemeinde auch den organisierten Dienst.

Gemeindliche Diakonie

Hier geht es um verantwortlich von der Gemeinde übernommene Aufgaben, z.B. an den Menschen, die leicht übersehen werden. In Apostelgeschichte 6 lesen wir über das erste Beispiel. Die Apostel setzen Leiter ein, die ein Augenmerk darauf haben, dass diese Geschwister auch versorgt werden.

In der Gemeinde ist eine Organisation des diakonischen Dienstes auf den verschiedenen Ebenen sehr wichtig, dazu gehören zuerst der Ältestenkreis, dann Hauskreise, Diakoniekreise u.a.

Beispiel Diakoniekreis: eine Möglichkeit, Besuchsdienste in der Gemeinde zu regeln und Hilfestellung zu geben. Beim Einrichten sollten wir folgende Punkte bedenken:

- Was wollen wir? Was können wir einsetzen?
- Organisation
- Was brauchen wir? (Hilfestellung für Helfer)
- Einbettung in die Gemeinde

2. Ehrenamt und Hauptamt in der Diakonie

In einigen Gemeinden sind Geschwister für den diakonischen Dienst angestellt. Die Aufgaben können sehr unterschiedlich sein. Auch in diesem Fall müssen wir wissen, dass ein „Angestellter“ nicht den Auftrag, den jeder von uns hat, erfüllen kann. Er kann als Beauftragter der Gemeinde vermehrt auch organisatorisch tätig sein, indem er alle Glieder im Blick hat und Hilfen organisieren kann.

3. Evangelisation und Diakonie

Evangelisation und Diakonie gehören unabdingbar ins Gemeindeleben.

Erst durch die Verbindung von Evangelisation und Diakonie geschieht der Ruf zur Umkehr zu einem ganzheitlichen Christsein, zu einem Leben im Gehorsam vor Gott.

In unseren Gemeinden wurde in der Vergangenheit das Wort sehr viel stärker betont als die Tat. Wer die Gabe des Redens hat, legt den Schwerpunkt dort, hat aber auch die Aufgabe, diakonische Hilfestellung zu geben. Umgekehrt muss auch der praktisch Begabte lernen, seinem Glauben mit Worten Ausdruck zu geben. Sonst ist es ein rein sozialer Dienst, der nur ein halbes Zeugnis ist.

4. Seelsorge und Diakonie

Seelsorge ist Dienst am Menschen und gehört von daher zur Diakonie im weiten Sinn. Hier müssen wir bestimmte Bereiche unterscheiden. Gemeindefucht, Zurechtbringen, Überführen von Sünde ist die Aufgabe der Ältesten. Ermutigung, Hilfestellung in Krankheit, Einsamkeit, Trauer usw. ist ebenso Aufgabe der diakonisch Tätigen. Durch die soziale Tätigkeit entsteht oft eine Nähe zu den Menschen in Not, die es erst ermöglicht, über bestimmte Sorgen zu sprechen. Auch bekommt der Helfer oft erst den nötigen Einblick, um Situationen zu erkennen, die sonst nicht entdeckt werden (z.B. Alzheimer, etc.).

Als Gemeinde haben wir die Aufgabe, die Helfer zu unterstützen, zu ermutigen, zu begleiten.

5. Gemeindeinterne Diakonie und Institutionen (der Gemeinde)

Es besteht die Möglichkeit, als Gemeinde eine institutionelle Arbeit aufzubauen, z.B. Kindergarten, Altenheim, u.a. Bevor man sich dafür entscheidet, sollte man alle Kosten überschlagen und auch die Auswirkungen auf die Gemeinde beachten.

Eine andere Möglichkeit ist, eine bestehende Institution als Tätigkeitsfeld der Gemeinde zu betrachten (z.B. Besuche in Krankenhäusern, Altenheime usw.) Hier ist der Träger nicht die Gemeinde. Diese Arbeit kann gut von Ehrenamtlichen getan werden.

Ich persönlich denke, dass wir auf diese Weise gerade an einem

sehr wichtigen Problem ansetzen, dass nämlich die Zeit, die in der professionellen Pflege für die Hilfsbedürftigen zur Verfügung steht, immer knapper bemessen wird.

Diakonische Aufgaben und Möglichkeiten

- Besuchsdienste bei Kranken, Alten, sozial Schwachen usw.
- Tätige Hilfe im Alltag, z.B. Familienhilfe, Hausaufgabenhilfe, Einkaufen, Behördengänge, usw.
- Arbeit unter Randgruppen, Suchtkranken, Psychisch Kranken,
- Übernahme von Betreuung,
- Problemerkennung und Bewusstmachung in der Gemeinde, z.B. auch bestehende Erkrankungen wie Demenz, Angsterkrankungen, Behinderungen, und Anregungen für Predigten und Seminare
- Unterstützung derer, die an und in ihrer Aufgabe an ihre Grenzen kommen, leiden (z.B. burnout).

Besuchsdienste

1. Notwendigkeit von Besuchsdiensten

- In unserer Gesellschaft gibt es immer mehr einsame Menschen. Solange jemand sich selbst auf den Weg machen kann, kann er selbst Kontakte pflegen. Wenn durch Krankheit, Behinderungen o.a. die Mobilität eingeschränkt wird, reißen frühere Kontakte oft sehr abrupt ab. Dann braucht er Menschen, die ihn besuchen, die von außen den Kontakt aufrechterhalten.
- Oft erleben Ältere sich als nutzlos und Last, weil sie sich nicht mehr mit früherer Kraft und Stärke einbringen können. Damit wird das Gefühl, wertlos zu sein, stärker. Es entsteht Bitterkeit und vorhandene Kontakte werden noch weiter eingeschränkt.
- Senioren, die gut alleine leben und mit einem Minimum an sozialen Kontakten auskommen, erleben das Angebot eines Besuches als sehr positiv.
- Durch regelmäßige Besuche wird der Kontakt zur Außenwelt erhalten und die Bestäti-

gung des eigenen Wertes gegeben.

2. Anforderungen und Chancen

Grundsätzlich kann jeder ältere und kranke Mensch begleiten, denn es geht zunächst darum, sich einem anderen zu widmen, Zeit mit ihm zu verbringen und mit ihm ins Gespräch zu kommen. Diese sozialen Fähigkeiten sollte jeder haben, der nicht völlig kontaktarm lebt. Im Folgenden einige Punkte, die bedacht werden müssen.

- Welche Zeit kann ich aufbringen?
Es ist gut und wichtig, sich im Klaren darüber zu sein, welchen Zeitaufwand ich bereit bin einzusetzen. Damit setze ich bewusst Grenzen, dass andere Bereiche nicht darunter leiden.
- Welche Verantwortung bin ich bereit zu übernehmen? Kontinuität ist besonders für ältere Menschen sehr wichtig, wenn sie erleben müssen, dass ihre Altersgenossen sterben oder aus anderen Gründen den Kontakt nicht mehr halten können. Bin ich bereit, eine regelmäßige, dauerhafte Begleitung anzubieten und im Notfall da zu sein? Offenheit und Verbindlichkeit eröffnen im Besuchsdienst die größten Möglichkeiten und Chancen, voneinander zu lernen und miteinander ein Stück Weg zu gehen.

3. Zuhören - eine wichtige Fähigkeit

- Der Mensch, der an seine Wohnung gebunden ist, kann Informationen auf viele Weise bekommen, aber ohne Rückmeldung, ist es eine Einwegkommunikation, d.h. er kann mit niemandem darüber sprechen, muss alles alleine bewältigen. Ohne Gegenüber ist es schwer, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden.
- Ein Gespräch über leidvolles Erleben und auch die Klage über eigene Hinfalligkeit und Einsamkeit sind nur mit einem anwesenden Partner möglich.
- Besuchszeit ist „Zeit für den anderen“. Diese Zeit sollte ich ihm ganz geben, ihm zuhören, ermutigen, ernst nehmen. Es sollte keine Zeit sein, in dem man auf den anderen einredet, ihn mit eigenen Erlebnissen, Überzeugungen und Neuigkeiten überschüttet.
- Oft verhindert eigene Angst vor dem, was auf mich zukommt, dass ich dem anderen die Gesprächsführung überlasse.
- Hier ist aktives Zuhören wichtig, das heißt, das Gespräch mitzugestalten, in dem man dem anderen zeigt, dass sein Reden Gehör und Interesse findet.
- Nicht immer kommt es zu einem intensiven Gespräch. Es kann auch wichtig sein, einfach mal über alles zu reden, was uns so im Alltag bewegt.

4. Vertrauen und Verschwiegenheit

Für die Beziehung zu dem Besuchten ist es wichtig, dass wir vertrauenswürdig sind. Wir sollten die Schweigepflicht kennen und uns daran halten. Außer vor Gericht können wir zu keiner Aussage gezwungen werden. Auch können wir nie absehen, welche Inhalte wirklich wichtig sind für den, der sie uns erzählt hat, und wem er sie nie anvertrauen würde.

5. Abschluss des Besuches

- Gemeinsames Singen eines Liedes
- Lesen einer Bibelstelle, eines Psalms, eines Gedichtes usw.
- Gemeinsames Gebet kann ein guter Abschluss sein, wenn wir unserem Herrn die besprochenen Nöte vorlegen können.
- Evtl. Absprache über nächsten Besuch.

6. Besondere Situationen

Für die folgenden Situationen: Begleitung in der letzten Lebensphase, bestimmte chronische und psychische Erkrankungen u.a., ist eine besondere Vorbereitung durch Gespräche im Mitarbeiterkreis und evtl. Literatur zu empfehlen.

Ein regelmäßiges Treffen der Personen, die diesen Dienst tun, kann sehr hilfreich sein zur seelischen Unterstützung und zum Austausch, zum gegenseitigen Vertreten in zeitlichen Engpässen, zum Wechsel des Besuchers, wenn es große Schwierigkeiten gibt und zur Korrektur.

Die gegenwärtige Zeit ist im sozialen Bereich geprägt von der immer länger werdenden Lebenserwartung, der vermehrten Single-Haushalte, der erforderlichen Berufstätigkeit der Frauen (Altersversorgung). Die Gemeinden sind herausgefordert, diesem Trend der Zeit zu begegnen und Antworten zu finden auf bestehende Nöte.

Lasst uns Gott um offene Augen und Ohren bitten, damit wir die Nöte erkennen und uns den Aufgaben stellen.

Renate Müller
Persis-Referat Diakonie

